

DIE GEGENWÄRTIGE LAGE DER ERFORSCHUNG DER ERDBURGEN, DIE BORSODER ERDBURG

Die Erforschung der ungarischen Erdburgen kann bis zur 17–18. Jahrhundertwende, auf die Zeit der Anfertigung der ersten Militärkarten zurückgeleitet werden. Auf die verschiedenen längsseitigen Schanzen und Erdfesten wurden nämlich zuerst die Ingenieuroffiziere aufmerksam, die das Land kartographisch aufnahmen. Mit der mehr oder weniger bewußten Forschung wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen und immer mehr Forscher versuchten die Bauzeit und Funktion der Burgen zu klären. Das Alter der Burgen konnte nur schwer bestimmt werden, im allgemeinen wurden sie für Bauwerke der Hunnen, der Awaren oder der Römer gehalten. Der Gedanke daran, daß ein Teil der Erdburgen mit dem zu dieser Zeit vermutlich noch nomadisierenden Ungarntum verbunden werden könnte, kam gar nicht auf. Die ersten Ausgrabungen der Erdburgen erfolgten in den Jahren um 1870.

Mit der methodischen Forschung der aus dem 10–11. Jahrhundert stammenden Erdburgen wurde in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, außerhalb unserer heutigen Landesgrenzen begonnen. Mit besonders großen Anstrengungen wurde diese Arbeit in Siebenbürgen durchgeführt. Die reale Auswertung der erzielten Ergebnisse aber wurde aus aktuellen politischen Gesichtspunkten, sowie durch die Tatsache erschwert, daß versucht wurde, diese Ergebnisse den Ereignissen der romanhaften Gesta von Anonymus anzupassen.

Mit der einheimischen Forschung dieses Themas wurde verhältnismäßig spät, Ende 1960, Anfang der 70-er Jahre begonnen. Hierauf hatte die großangelegte Theorie von György Györffy eine fruchtbringende Wirkung, der in seiner Abhandlung über den Ursprung die Entstehung der Komitate zur Zeit von Sankt Stephan feststellt, daß die Komitatszentralen Erdburgen gewesen sein könnten, wovon mehrere schon im 10. Jahrhundert als Quartiere hoher Stammesführer erbaut wurden. Den Grenzburgen, die an den aus dem Land führenden wichtigen Heerstraßen gebaut wurden und den damit verbundenen Grenzkomitaten mißt er besondere Bedeutung bei. Seiner Ansicht nach verloren diese Burgen nach dem Tatarenzug ihre Bedeutung und ihr Platz wurde von den Steinburgen eingenommen.

Die Programmreihe mit dem Titel „Die archäologische Forschung der Gentilvorsteher- und Gespanschaftszentralen zur Zeit der Landnahme und in der frühen Arpadenzeit“, deren Aufgabe die archäologische Freilegung der Erdburgen dieser Epoche, sowie die Bestimmung ihrer Bauzeit und Funktion war, ging davon aus, daß es auf dem Gebiet des heutigen Ungarns zwanzig, von Sankt Stephan gegründete Komitate gibt, also können deren Zentralen prinzipiell erforscht werden. Die an den erfolgversprechendsten Orten, in den Burgen von Szabolcs, Abaújvár, Somogyvár und Visegrád eingeleiteten Freilegungen versuchten eine Antwort auf diese Fragen zu finden. Anhand der Forschungen konnten in erster Linie bezüglich der bei den Burgschanzen angewendeten Bautechnik zuverlässige Angaben gewonnen werden. Es stellte sich heraus, daß die überwiegende Mehrheit dieser Burgen die gleiche Bauweise aufwies, wobei die Erdschanzen in jedem Falle durch Holzkonstruktionen verstärkt waren. Das Festlegen der Bauzeit dieser Burgen, sowie der Ursprung der bei einem Großteil der Schanzen vorkommenden gebrannten Erdschicht löste heftige Debatten aus.

Zu dieser Zeit gab es kaum Möglichkeiten zur Freilegung des Burginneren. Bei den wenigen Orten aber, wo dies versucht wurde (Abaújvár, Somogyvár, Visegrád), konnten die anhand der urkundlichen Daten vermutbaren Gespanunterkunft, Dechantenkirche, Lagerhäuser, Gefängnisse usw. nicht gefunden werden.

Ab Mitte 1980 wurde die Betonung der Erdburgenforschung von den Gespanburgen auf einen neuentdeckten Burgtyp, die frühen feudalen Privatburgen, entsprechend der allgemein angewendeten Terminologie der letzteren, auf die Kleinburgen verlegt. Die Datierung der bei methodischen Geländebegehungen und Vermessungen entdeckten Kleinburgen, die sich gewissermaßen von den Gespanburgen unterscheiden, ist aufgrund der hier entdeckten, geringen Funde sehr schwer. Ein Teil davon war auf künstlich aufgetragenen Hügeln gebaut. Die um die Kleinburgen entstandene Debatte veranlasste die betroffenen Forscher dazu, all das bekannte Wissen über die ungarischen Erdburgen aus dem frühen Mittelalter neu zu durchdenken.

György Sándorfi versuchte unsere frühen Burgen auf typologischer Basis zu bestimmen und zu datieren. Er war der Ansicht, daß die Burgen mit breiter Sohle und großer Grundfläche schon im 10. Jahrhundert als Zentralen von Stammhäuptern gebaut wurden, während die von einer schmalsohligen Schanze umgebenen Gespanburgen mit kleinerer Grundfläche Anfang des 11. Jahrhunderts entstanden. Gyula Nováki stellte fest, daß sichere Daten in Bezug auf die ungarische Burgarchitektur nur aus den Anfängen des 11. Jahrhunderts vorhanden sind.

Das Vorhandensein einer ungarischen Burgarchitektur im 10. Jahrhundert wird von immer mehr Archäologen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, angezweifelt, doch die Geschichtsliteratur hält dies auf unveränderte Weise in Evidenz.

Zsuzsa Miklós ist der Meinung, daß die Kleinburgen im 12–14. Jahrhundert allgemein als Wirtschaftszentralen von kleinen oder mittleren Grundbesitzerfamilien benutzt wurden. Ihrer Ansicht nach bilden die Kleinburgen einen Übergang zwischen den Gespanburgen und den Steinburgen.

Die Deutung der Burgen als Wirtschaftszentralen lenkt auch die Aufmerksamkeit der Forscher, die sich nicht mit Erdburgen beschäftigen, auf dieses Thema. István Feld gab seiner Meinung in dem Sinne Ausdruck, daß die bisherige Auslegung des Begriffes Burg erweitert werden muß und die erwähnten Burgen nicht nur aus strategischen Gesichtspunkten, sondern auch in Hinsicht auf ihre wirtschaftliche Bedeutung ausgewertet werden sollten. Nach seiner Meinung gibt es zwischen dem Bau der Erdburgen und Steinburgen keine scharfe Grenzlinie, das Baumaterial der Burgen wurde durch die Beschaffenheit des Geländes und die materielle Kraft des Bauherren festgelegt. Er ist der erste, der darauf aufmerksam macht, daß die Anwendung der Bezeichnung Erdburg nicht zutreffend ist.

In seiner letzteren resümierenden Arbeit fasst István Bóna die bei der Forschung der Gespanburgen, auf dem Gebiet der frühen Burgarchitektur aus dem 10–11. Jahrhundert erreichten Ergebnisse zusammen.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß bis Mitte der 80-er Jahre die Gespanburgen, das heißt deren archäologische Freilegung und in der darauffolgenden Zeitspanne vielmehr die neuentdeckten Kleinburgen, bzw. die dadurch aufgeworfenen Probleme im Vordergrund der Forschung standen. Unsere Fachwelt kämpfte und stritt bezüglich der Datierung, der Typologisierung einzelner Burgen mit sich selbst, mit Anonymus, den im wissenschaftlichen Bewußtsein bis heute lebendigen, aber sehr oft trügerischen Geschichten des Namenlosen, mit den Geschichtsforschern, die – Ehre den Ausnahmen – noch immer hartnäckig an ihrer Überzeugung festhalten, wonach die

Archäologie mit ihren oft – tatsächlich – unsicheren Datierungsmöglichkeiten bei diesem Thema nicht gebührendermaßen mitreden kann.

Ich selbst begann zu dieser Zeit mit der Freilegung der Borsoder Erdburg, die heute eine der letzten, auf unbedautem Gelände befindliche, also gut erforschbare Gespanburg in Ungarn ist.

Die Borsoder Erdburg befindet sich nördlich von Miskolc in ungefähr 30 km Entfernung am Ufer des Flusses Bódva, auf einem flachen Felshügel. Der Hügel erhebt sich ca. 15 m über dem Wasserspiegel des Flusses und die Schanzen der Burg umgaben einst einen 205x105 m großen Palast. Die Burg wird zuerst von Anonymus erwähnt: sie wurde zur Zeit der Landnahme vom Anführer Bors gebaut. Dementsprechend hielt die frühere Forschung die Borsoder Burg für ein Bauwerk aus der Zeit der Landnahme, deren Aufgabe der Granzschutz war. Demgegenüber war György Györffy der Ansicht, daß die Burg zur Zeit der Staatsgründung entstand und den Namen von ihrem damals lebenden ersten Gespan erhielt. Ihre Grenzschutzrolle wird aber auch von ihm hervorgehoben. In der Burg erfolgte 1926 eine kurze Ausgrabung.

Mit den auch heute noch laufenden Freilegungsarbeiten wurde 1987 begonnen. Zwischen 1988–90 durchstachen wir die Schanze an zwei Stellen und konnten dadurch zwei Bauperioden beobachten. In der ersten Periode bildet die zur Verstärkung der Schanze dienende Holzkonstruktion ein dichtes Gitter. Eine ähnliche Konstruktion ist bei der Architektur der Erdburgen in Ungarn bisher nicht bekannt. Die Fachwerk-konstruktion der zweiten Periode aber ist allgemein verbreitet. Beide Perioden der Schanzen stammen anhand der hier freigelegten Funde aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, dem Anfang des 11. Jahrhunderts.

Bei der Freilegung des Burginneren fanden wir Häuser und freistehende Öfen einer Siedlung aus dem 10. Jahrhundert. Die Häuser der Siedlung waren abgebrannt und unter den Trümmern befanden sich ihre Einrichtungen, irdenes Geschirr, landschaftliche Geräte und einfache Schmuckgegenstände. Ein besonderer Fund der Siedlung ist ein Gebäude mit Steinfundament, das vermutlich der Wohnsitz eines Anführers der Gemeinschaft war. Aufgrund der ausführlichen Untersuchung des freigelegten, sehr reichen Fundmaterials sind wir der Meinung, daß das Dorf um die Mitte des 10. Jahrhunderts vernichtet wurde. Da sich die Objekte dieser Siedlung auch unter den Schanzen fortsetzen, ist es offensichtlich, daß sie nicht zusammengehören können. Die Siedlung aus dem 10. Jahrhundert war nicht von den Schanzen umgeben. Die den Gespansitz schützenden Schanzen wurden zur Zeit der Staatsgründung auf den Ruinen der Siedlung, zum Teil unter deren Verwendung gebaut. Die große Kirche, die auf der nordöstlichen Seite des Burginneren freigelegt wurde, kann wohl mit Sicherheit als der Überrest einer zum Gespansitz gehörenden Dechantenkirche betrachtet werden. In dieser und auch in ihrer unmittelbaren Umgebung konnten keine Grabstätten entdeckt werden, das einzige, in zweitrangiger Lage befindliche Grab befand sich neben dem außerhalb der Kirche liegenden Altar. Unter den Trümmern der Kirche kam ein Denar König Salamon (1063–1074) zum Vorschein.

Die bisherige Freilegung der Borsoder Erdburg brachte uns dem Wissen um die Gespanzentralen in der frühen Arpadenzeit näher und gab zahlreiche Antworten auf die Fragen, die während der Forschung der Erdburgen aufgetaucht waren. Es bestätigte sich, daß die Burg im 11. Jahrhundert gebaut wurde und keine Vorgeschichte aus dem 10. Jahrhundert hat. Die zur Gespanzentrale gehörenden Gebäude befanden sich im Inneren der Burg. Die Zentrale aus dem 10. Jahrhundert und die Gespanburg liegen zwar am gleichen Ort, haben aber keine Verbindung miteinander. Ich bin überzeugt davon, daß

uns die ausführliche Auswertung der Ergebnisse auch den Antworten auf weitere Fragen näher bringen wird. Inwiefern allerdings das so gestaltete Bild verallgemeinert werden kann, können wir ohne weitere Freilegungen des Burginneren nicht wissen.

Mária Wolf